

Expedition TANZANIA 2000

Südost-Tansania (Matumbi Berge, Distrikt Kilwa), Nordost-Tansania (Amboni-Höhlen, Gebiet Tanga), Sansibar

Teilnehmer: Michael Laumanns (Präsident des VdHK), Franzjörg Krieg (Arge Grabenstetten und HFG Karlsruhe), Robert Winkler (Arge Grabenstetten), Erich Plattner (Schweiz)

Die Maji-Maji-Höhle

Südost-Tansania, Distrikt Kilwa, Region Mtwara, Matumbi Berge, Kipupulu, Nandembo Dorf

Nach den Tanzania-Expes in den Jahren 1994 und 1995 erfolgte durch M. Laumanns eine Zusammenfassung der Ergebnisse durch einen Diavortrag bei der Jahrestagung des VdHK 1997 in Garmisch. Dies motivierte einige Zuhörer, eine weitere Expedition anzuregen, die schließlich im Sommer 2000 stattfand. Von einem erweiterten Interessentenkreis blieben die oben aufgeführten vier Personen übrig. Die wesentliche Koordination der Organisation übernahm wie bei den vorangegangenen Expes M. Laumanns.

Basislager für die Arbeiten im Süden des Landes bildete, wie schon 1994 und 1995 erprobt, die christliche Gemeinde in der alten, von deutschen Missionaren aufgebauten Missionsstation Kipatimu, etwa 80 km westlich von Kilwa in den Matumbi-Bergen. Von dort konnten im Umkreis mehrere Höhlensysteme bearbeitet werden.

Die Fahrt ab Dar Es Salaam bewältigten wir mit einem inclusive Fahrer gemeinsam gemieteten Toyota, der den verhältnismäßig größten Ausgabenposten begründete. Jeder von uns hatte für den Mietwagen fast so viel zu bezahlen wie für alle Flüge. Für Tansania ist dies aber durchaus üblich.

Schon 1995 führte eine Forschungstour über die mit etwa 600 m über NN höchste plateauförmige Erhebung der Minga-Berge in Richtung Westen. Dieses Gebiet ist nur durch Fußwege erschlossen. Unsere Ausrüstung wurde durch eine Trägerkolonne in mehrstündigem Marsch über den Höhenzug ins Tal des im Sommer trockenen Mnubi-Flusses geschafft. Dort errichteten wir für fünf Tage ein Camp bei der Hütte der einheimischen Familie Ngunde inmitten ihres Kassavefeldes (Maniok). Die Wasserversorgung erfolgte aus dem etwa 200m entfernten unteren Mnubi-Quelltopf, dessen satt gelbbraunes Wasser nur eine geringe Schüttung von weit unter 1 l/sec aufwies.

Durch den räumlich engen Kontakt mit den Bewohnern war es möglich, Einblick in deren Alltag zu erhalten, obwohl dafür zeitlich wenig Raum war. Die Frauen waren mit den Kindern fast ununterbrochen damit beschäftigt, Nahrungsmittel zu besorgen und zuzubereiten. Hauptnahrungsmittel sind Kassava und Mais. Das Geräusch der Holzstampfer in den großen Holzmörsern beim Maisstampfen gehört zu den typischen Umweltgeräuschen. Die Männer waren nur selten zu sehen. Alle machten bei niedrigstem Lebensstandard einen ausgeglichenen Eindruck. Die Kinder waren sicher nicht unterernährt, obwohl einseitige Ernährung in Verbindung mit Mangelerscheinungen feststellbar waren. Eine nähere Kontaktaufnahme war eingeschränkt, weil wir weder Kisuaheli und noch weniger den örtlichen Dialekt sprechen konnten. Alle verbalen Kontakte liefen über unseren lokalen guide Abdallah Bottoli Mweyo, mit dem wir uns recht gut in englisch verständigen konnten und den wir als sehr engagierten höhlenforschenden Kollegen schätzen lernten. Wir wurden überall sehr freundlich aufgenommen, wenn wir auch in den vorgeschobenen Forschungsgebieten im Busch als seltene „Langnasen“ sehr fremd und deplaziert anmuteten. Der Hauptfeuerplatz neben der Hütte wurde uns sofort gerne überlassen und wir konnten dort unser Stockbrot und den Kaffee zum Frühstück machen sowie am Abend die Fertignahrung zubereiten. Diese wurde immer wieder mit Kassava, Orangen und Bananen ergänzt. Auch ein Huhn oder gelegentlich Eier reicherten unseren Speiseplan an.

Zu beiden Seiten des Mnubi liegen Karsterscheinungen. Wir begannen beim Quelltopf oberhalb unseres Lagers und arbeiteten uns einige Kilometer flußabwärts besonders auch in die östlichen Seitentäler.

Die von uns aufgefundenen speläologisch relevanten Karstformen:

- 2 Quelltöpfe
- mehrere zugeschwemmte Schwinden
- 1 bröllerähnliche Quelhöhle
- 1 größeres aktives System mit Schwinde und Quelhöhle
- 2 größere Trockenhöhlen
- mehrere Kleinhöhlen

Wir waren nicht die ersten Deutschen, die sich für die Höhlen der Gegend interessierten. Unsere Hinweise datieren z.B. auch zurück auf das „Deutsche Kolonialblatt“ aus dem Jahr 1911, in dem der deutsche Polizei-offizier Thurmann über „Weitere Höhlenforschungen in Deutsch-Ostafrika“ berichtete. Er war wie schon 1909 der Polizei-offizier Weckauf damit beauftragt, einheimische Aufständische in den Höhlen der Gegend aufzufinden und zu liquidieren.

Die deutsche Kolonialmacht war ab 1902 am Anbau von Baumwolle interessiert. Sie verpflichtete deshalb die Dörfer, den Anbau von Grundnahrungsmitteln zu vernachlässigen und auch in schwer zugänglichen Gebieten Baumwolle zu pflanzen. Damals waren Araber oder Inder, die über die Gewürz- und Sklaveninsel Sansibar ins Land kamen, im Dienste der Deutschen für Überwachungsaufgaben zuständig und schikanierten durch weitere Abgabenzwänge die einheimische Bevölkerung. Als der Druck und die Verzweiflung zu groß wurde, machte sich die Not der Einheimischen in einem Aufstand Luft. In der Nacht zum 31. Juli 1905 wurden in den Matumbi-Bergen die Aki-das, die von den Deutschen angestellten Überwacher, davon gejagt. Die Kolonialmacht antwortete hart und schlug die Rebellion in einem zwei Jahre andauernden blutigen Buschkrieg nieder. Der Brauch der rebellierenden Bauern, vor dem Kampf gemeinsam den „Maji“ zu trinken, der sie unverwundbar machen sollte, gab diesem ungleichen Kampf den Namen „Maji-Maji-Aufstand“. Gegen die Maschinengewehre der deutschen Truppen konnte der Trank nicht viel ausrichten.

Dem Abschlichten und dem folgenden Hunger fielen zehntausende Einheimischer zum Opfer.

Die letzte Höhle, deren Preisgabe sich unsere jungen einheimischen Führer gegen das Anraten der Älteren bis zum Schluss aufsparten, war die „Maji-Maji-Höhle“. Sie konnte damals weder von Weckauf noch von Thurmann entdeckt werden, bot aufgrund ihrer idealen Bedingungen vielen Menschen Zuflucht und rettete entsprechend vielen das Leben. Dass sie jetzt ausgerechnet an uns als Deutsche preisgegeben wurde, achten wir als großen Vertrauensbeweis.

Nach der Vermessung der „Ngunde“ am Ufer des Mnubi hatten wir noch genügend Zeit. Abdallah einigte sich deshalb mit unseren jungen Führern darauf, die Maji-Maji aufzusuchen. Zwei Personen hieben sich und uns mit Macheten quer durch den hügeligen Busch. Obwohl sie meinten, es sei - wie immer - „nootie far“, waren wir fast 2 Stunden unterwegs. Kein Pfad verrät die Lage, die Höhle selbst liegt in einer Depression. Der Eingang ist erst zu erkennen, wenn man daneben steht.

Die Höhle hat den Grundriß eines großen U mit zwei Eingängen. Der Gang ist horizontal, trocken, mehrere Meter hoch und breit und 260m lang. Die Eingänge selbst sind weit kleiner als die durchschnittlichen Raumquerschnitte und im Busch versteckt. Damit eignet sich die Höhle hervorragend als Versteck.

Wir vermuten, dass wir die ersten „Langnasen“ waren, die diese Höhle betreten konnten.

Franzjörg Krieg